

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	30 (1957-1958)
Heft:	2
Rubrik:	Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE HILFSGESELLSCHAFT FÜR GEISTESSCHWACHE

Redaktion: Willi Hübscher, Lenzburg; H. Bolli, Pestalozziheim, Pfäffikon-Zch.; E. Kaiser, Zürich

Alle Einsendungen und Mitteilungen richte man an W. Hübscher

Hilfsklassen für Geistesschwache

Stand im Winter 1956/57

<i>Schulgemeinde:</i>	<i>neu zu eröffnen</i>	<i>Zahl der Klassen</i>	<i>Zahl der Schüler</i>	<i>Schulgemeinde:</i>	<i>neu zu eröffnen</i>	<i>Zahl der Klassen</i>	<i>Zahl der Schüler</i>
Aarberg BE		1	6	Feuerthalen ZH		1	17
Aarau		2	34	Flums Dorf SG		2	53
Aarburg AG		1	13	Fontainemelon NE		1	7
Adliswil ZH		2	27	Fribourg		4	88
Affoltern ZH		1	17				
Allschwil BL		2	29	Genf		35	521
Altdorf		2	42	Glarus		1	17
Appenzell		2	26	Gränichen AG		1	19
Altstätten SG	ab Frühjahr 1957			Grenchen SO		5	114
Arbon		1	23				
Baar ZG		1	20	Hedingen ZH		1	15
Baden		2	32	Herisau		2	31
Balsthal SO	2. wieder vorgesehen	1	16	Herzogenbuchsee BE		1	13
Basel		39-40	ca. 650	Hinwil ZH		1	13
Bassersdorf ZH		1	8	Hombrechtikon ZH		1	19
Bauma ZH		1	19	Horgen ZH		2	34
Belp BE		1	15	Huttwil BE		2	21
Bern		26	371	Interlaken BE		1	11
Bex VD		1	17				
Biberist SO		1	15	Kloten ZH		1	16
Biel		8	110	Kölliken AG		1	15
Birsfelden BL	2. Kl. ab Frühjahr 1957	1	16	Köniz BE		4	45
Bremgarten AG		1	15	Kreuzlingen		1	23
Brienz		1	13	Kriegstetten Erziehungsheim		1-5 Ext.	
Brittnau AG		1	19	Kriens LU		2	40
Brugg		2	34	Küsnacht ZH		2	30
Buchs AG		1	16				
Bülach ZH		1	17	La Chaux-de-Fonds NE		9	141
Burgdorf		3	38	La Tour de Peilz VD		1	15
				Langenthal		2	19
Chur		4	64	Langnau i.E.		1	12
				Lausanne		14	210
Davos		1	12	Le Locle NE		2	28
Dietikon ZH		1	18	Lenzburg		2	37
Dombrésson NE		1	17	Liestal BL	1 Kl. vorgesehen		
Dübendorf ZH		3	55	Lugano	ab Winter 56/57		
				Luzern		13	208
Echichens VD		3	50				
Egg ZH	ab Frühjahr 1957			Männedorf ZH		1	16
Emmen LU		4	84	Meilen	2. Abtlg. ab Frühjahr 1957	1	17

Schulgemeinde:	neu zu eröffnen	Zahl der Klassen	Zahl der Schüler	Schulgemeinde:	neu zu eröffnen	Zahl der Klassen	Zahl der Schüler
Meiringen BE		1	15	Steffisburg BE		2	25
Menziken AG		1	11	Stäfa ZH		1	17
Muhen AG		1	16	Strengelbach AG		1	18
Münchenstein BL	1 Kl. vorgesehen			St.Gallen		35	686
Montreux		2	33	Teufen		1	21
Möhlin AG		1	13	Tavannes BE		1	15
Morges VD		1	15	Thalwil ZH		1	19
Murgenthal AG		1	11	Thun	4. Kl. Frühjahr 1957	3	40
Murten FR		1	7				
Muttenz BL	1 Kl. vorgesehen			Unterseen BE		1	15
Münsingen BE		1	12	Uster ZH		2	34
Muri AG		1	20	Utzenstorf BE		1	15
Muri BE	ab Frühjahr 1957			Vevey		2	33
Näfels GL	1 Kl. vorgesehen			Villmergen AG	ab Frühjahr 1957		
Neuenburg		4	77	Wädenswil ZH		2	41
Neuenhof AG	ab Frühjahr 1957			Wald ZH		1	22
Neuhausen SH		2	41	Wallisellen ZH		1	20
Niederbipp BE		1	15	Wangen ZH		2	29
Niederurnen GL	1 Kl. vorgesehen			Wartau SG		1	16
Niederuzwil SG		2	49	Weinfelden TG		1	14
Oberentfelden AG		1	23	Wettingen AG		5	94
Obersiggenthal AG		1	23	Wetzikon ZH		2	36
Oftringen AG		1	19	Winterthur		20	420
Olten		2	30	Wohlen AG		2	41
Opfikon ZH		1	21	Worb BE		1	15
Orbe VD		1	16				
Ostermundingen BE		2	22	Yverdon		2	35
Pfäffikon ZH, Pestalozzihaus		13 Ext.		Zell ZH		1	18
Pratteln BL		1	15	Zofingen AG		2	39
Prilly VD		1	16	Zug		3	51
Rapperswil	2. Kl. ab Frühjahr 1957	1	20	Zürich		73	1267
Regensberg Erziehungsanstalt		4 Ext.					
Reinach AG		1	20				
Richterswil ZH		1	20				
Rorschach		3	59				
Rothrist AG		1	16				
Rümlang ZH		1	15				
Rupperswil AG	1 Kl. vorgesehen						
Rüti ZH		2	39				
Safenwil AG	1 Kl. vorgesehen						
Solothurn		6	113				
Suhr AG		1	16				
Schaffhausen		6	115				
Schaffhausen Pestalozzihaus		4 Ext.					
Schöftland AG		1	15				
Schönenwerd SO	1 Kl. vorgesehen						
Schwanden GL	1 Kl. vorgesehen						
Schwyz		1	22				
Spiez BE		1	20				

MITTEILUNGEN

Ausbildung von Sprachheilpersonal

Die erhebliche Zunahme von Sprachstörungen als Zeichen der Ruhelosigkeit unserer Zeit, welche auch die Sprachentwicklung des Kindes ungünstig beeinflußt, erfordert den weiteren Ausbau der Sprachheiltätigkeit in zahlreichen Gegenenden unseres Landes.

Die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Sprachgebrechliche (Präsident Dr. med. K. Kistler, Zürich) nimmt sich sowohl der Förderung neuer Sprachheilinstitutionen, wie auch der Heranbildung von Sprachheillehrkräften an. Die eingehende theoretische und praktische Ausbildung von 45 Kandidaten aus der ganzen Schweiz fand anfangs April unter der Leitung von Hans Petersen, Zürich, in einem Diplomkurs in der Zürcher Universitäts-Ohrenklinik und im Kinderspital ihren Abschluß.

Die von chirurgischen, sprach- und stimmärztlichen Fachleuten und aus der Praxis des Sprachheillehrers gebotenen Demonstrationen und Vorlesungen über die operative Behandlung von Lippen- und Gaumenspalten, die Sprach- und Stimmphysiologie, die neuzeitliche praktische Behandlung der verschiedenen Sprachstörungen werden dazu beitragen, daß dem sprachleidenden Kind in vermehrtem Maße frühzeitig und umfassend geholfen wird.

Heilpädagogik, eine Gegenwartsfrage

«Das Unvollkommene hat die größte Sehnsucht nach Vollkommenheit». Von dieser Überzeugung beseelt, sprach Fräulein Dr. Lotte Fiechter, St.Gallen, eine Heilpädagogin aus innerer Berufung — eingeführt mit warmen Worten durch die Präsidentin, Frau Dr. Großenbacher, im *Lyceumclub St.Gallen* von der Bildungsfähigkeit der mongoloiden und sehr schwachbegabten Kinder.

Es ist in St.Gallen viel zu wenig bekannt, daß Fräulein Dr. Fiechter im Jahre 1948 auf Bitten eines Arztes solche Entwicklungsgeschädigte Kinder zu schulen begann. Sie brachte durch ihr Studium das wissenschaftliche Rüstzeug mit, den Schulstoff überblickend bis zur Matura, dazu, nach jahrelanger Tätigkeit in Anstalten, eine erprobte Arbeitsmethode, nie erlahmende Geduld und große Liebe. In dieser privaten Schulung werden Körper und Seele dieser armen Kinder, die auf absolutem Tiefpunkt stehen — die sich unter Umständen nicht einmal in Anstalten halten konnten — über die ganze Spanne der gesetzlichen Schulzeit, zum Teil in 25 Wochenstunden, altersgemäß angesprochen und gefördert. So gibt es Kinder, die schon fünf und sieben Jahre zu Fräulein Dr. Fiechter kommen. Es sindträumende, überbewegliche, zerstörende, verkrampfte Kinder. Ohne Bildung fühlen sie sich ausgestoßen aus der Gemeinschaft, denn sie sehnen sich nach größtmöglicher Hilfe. Da setzt nun, in Verbindung mit einem Arzt, die Heilpädagogik ein. Sie ergreift die Feinheit der Abweichungen durch die aufweckende Kraft der Liebe. Die Schwierigkeiten sind so mannigfaltig wie die Kinder selbst; aber die Erzieherin rechnet mit dem Geistwesen des Kindes. Sie veredelt seine Gebärde und ordnet die chaotischen Bewegungen. Formen, Buchstaben werden auf dem Boden «ausgelaufen», Rhythmen geübt, Musik und Eurythmie gepflegt. Das Kind wird im-

mer wieder neu angepackt, der Pädagoge muß sein Wille sein und muß ihm, seinem Zustand gemäß, die Nahrung geben. Die Buchstaben werden geformt aus Erlebnissen, es braucht Erzählungen, wie die von der Entstehung der Welt, diese großen Bilder; nur durch hohe Inhalte lernt es Böses überwinden. Es muß eine ungeheure Erlösung sein für diese Kinder, wenn sie sich endlich durch Sprache und Zeichnungen aussprechen können. Die Projektionen von Kinderzeichnungen gaben Einblick in diese Entwicklungsmöglichkeiten. Jedes Jahr wird mit dem Kinde weitergegangen, auch wenn es trägt ist. Es wird zu einem singgemäß ins Leben eingeordneten, glücklichen Menschen, der nach abgeschlossener Bildungszeit eine ihm gemäße Betätigung — natürlich mit enggezogenen Grenzen — finden kann. Diesen Kindern kann nicht früh genug geholfen werden. Läßt man ihre Seelen veröden, dann werden die armen Wesen unerträglich, wenn sie die Pubertätszeit überschreiten; die Geschlechtsreife wartet nicht das psychologische Alter ab.

Wenn die Einsicht sich noch nicht überall durchgerungen hat, daß diese Kinder unsere Verantwortung aufrufen, so wäre die rein materielle Überlegung überzeugend, daß ein von der Heilpädagogik nicht betreutes Kind, das im Entwicklungsalter dafür interniert werden muß, auf die Dauer den Staat finanziell stärker belasten wird. Diese Erkenntnis kam auch in der Diskussion stark zum Ausdruck.

Manchen Eltern wird dadurch die Sorge erleichtert, wenn sie von diesen Ausführungen hören, und wenn sie wissen, ihrem Entwicklungsgeschädigten Kinde kann geholfen werden, und sie haben die Möglichkeit, sich bei dieser berufenen Heilpädagogin auszusprechen. Weder Schuld- noch Vererbungsfrage führt auf die richtige Fährte, nur selbstloses Ringen um die Kinderseele. K. H.

Diskussionsreiche Delegiertenversammlung in Aarau

Da die Vorschläge über die Gestaltung der Lesebücher weit auseinander gingen, sah sich der Zentralvorstand genötigt, den ganzen Fragenkomplex einer Delegiertenversammlung vorzulegen, die am Samstag, 23. Februar im Hotel «Kettenbrücke» in Aarau stattfand. Anstelle des später eintreffenden Zentralpräsidenten eröffnete Vizepräsident Mathias Schlegel, St.Gallen, die Versammlung mit dem Hinweis auf ihre Wichtigkeit. W. Hübscher, Lenzburg, der die Delegiertenversammlung organisiert hatte, hieß die Kolleginnen und Kollegen aus der ganzen deutschen Schweiz im Namen der Sektion Aargau-Solothurn herzlich willkommen. Er gab der Freude darüber Ausdruck, daß man zu einer wichtigen Versammlung wieder einmal in einer Kleinstadt zusammenkomme, in welchen ganz

andere Voraussetzungen in bezug auf die Sonderschulung bestehen als in den Großstädten.

Lesebuch oder nicht?

Dr. Heinrich Roth, Seminarlehrer in Rorschach, hatte es freundlicherweise übernommen, zunächst grundsätzlich über Lesebücher für die Mittel- und Oberstufe zu sprechen. Er tat das anhand von revolutionären Vorschlägen, welche jedem Delegierten auf dem Papier unterbreitet werden konnten. Seine erste Frage, die er stellte, war die: Lesebuch oder nicht? Für den Referenten war diese Frage von Anfang an entschieden; denn seiner Auffassung nach darf heute ein Lesebuch nicht mehr als Leitfaden geschaffen und verwendet werden.

Der Unterricht darf nicht mehr an das Lesebuch anknüpfen. Wenn wir es als Grundlage für den Unterricht verwenden, laufen wir Gefahr, daß wir Verbalunterricht treiben. Das ist gerade das, was überwunden sein sollte. Unterricht in Heimatkunde ist nicht mehr Verbalunterricht. Wo er es noch ist, ist er sehr revisionsbedürftig. *Der Unterricht in Hilfs- und Anstaltschulen muß praktische Lebenslehre sein.* Der Debile ist kein Theoretiker. Praktische Lebenslehre ist auch heute noch aktuell. Alles Unterrichtliche muß aus dem Lebenskreis des Schülers entwickelt werden, der praktischer Art ist. Die Bildung ist trotzdem nicht beschränkt. Die Lebenswelt des Debiens ist seine wirkliche Welt. Nur für Dinge aus dieser Welt besitzt er Verständnis. Ein Unterricht, der auf Büchlein aufbaut, geht an der seelischen Wirklichkeit des Debiens vorüber. Es geht nicht an, daß wir Dinge in einen fundamentlosen Bau legen. Das Realfach vermittelt das praktische Erleben. Es stellt sich nun die Frage, ob man auf das Buch verzichten will oder nicht.

Vor- und Nachteile des Lesebuches

Das Lesebuch hat große Vorteile, aber auch schwerwiegende Nachteile. Ein solcher besteht darin, daß Lehrer und Schüler eingeengt sind und ihnen schon bald alles bekannt ist. Im literarischen Teil kann nur Kurzfutter geboten werden. Warum muß man solches nochmals in Druck geben, das schon gedruckt ist? Der Referent dachte bei dieser Frage vor allem an das Schweiz. Jugendschriftenwerk (SJW). Daneben gibt es noch andere Sammlungen. Es bestehen keine großen Schwierigkeiten, um für alle Stufen etwas zu finden, besonders für die oberen nicht. Die Lesebuchkommission oder eine andere Kommission könnte sich daran machen, schon bestehende Jugendschriften zu sichten für unsere Hilfs- und Anstaltschulen. Man könnte einen Katalog darüber herausgeben, der Jahr für Jahr ergänzt werden könnte. Die Hilfs- und Anstaltslehrer könnten daraus eine Auslese treffen. In der Schweizer Lehrerzeitung sind z.B. die SJW-Hefte besprochen. Könnte man das nicht auch im Teil SHG der SER tun? Damit wäre den Hilfs- und Anstaltschulen sehr gut gedient. Umstellungsschwierigkeiten würde es natürlich geben.

Lesebuch als Arbeitsbuch

Für den Realteil schlug der Referent ein Lesebuch als Arbeitsbuch vor. Der Lehrer soll entscheiden, was gelernt werden muß unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse. Er soll sich nicht durch das Buch leiten lassen. In der Behandlung des Stoffes hätte man gerne Arbeitsmaterial durch Bild und Begleitstoff. Das gilt für die Naturkunde wie für die Geographie. Geschichte ist in allen Schulen ein Sorgenkind, weil wir keine unmittelbaren Anschauungsmöglichkeiten haben. Trotzdem ist ein packender Geschichtsunterricht in der Hilfsschule möglich. Der Hilfsschüler wird zwar nie geschichtlich denken lernen und logisch erfassen. Die Geschichte hat aber einen Zugang und dieser ist dort, wo man dem Schüler gewisse menschliche Schicksale vom Gemüt her nahebringen kann. Der Debile kann das Gemüthafte erfassen, so weit es in seinem Bereich liegt. Weiter können wir nicht gehen. Wir müssen ihm durch Erzählen von Episoden die Geschichte nahebringen. Im SJW hat es solche Episoden-Geschichten. Darum kann man auf einen Geschichtsteil im Realbuch verzichten. Hingegen sollen die Schüler eine Schweizergeschichte in Bildern in die Hand bekommen, wobei der Referent an diejenigen denkt, die auf dem Höhenweg der «Landi», von Baumberger geschaffen, anzutreffen waren. Jedenfalls war dort der Eindruck weitaus größer als er je in der Schule sein kann. Würde ein solches Realbuch nicht zu primitiv? Dr. Roth vertrat die Ansicht, daß die Lesebücher im ganzen zu wenig primitiv sind. Wir müssen bei der Zusammenstellung eines solchen immer fragen: Was vermag den Schüler anzusprechen? Darum liegt der Gedanke an einen Geschichtsteil in Bildern nicht zu fern. Ein Arbeitsbuch gibt nicht die methodischen Winke, sondern es gibt Arbeitsmaterialien. Für den Realteil kann man sich auch anstatt eines Arbeitsbuches eine

Zeitschrift vorstellen. Es könnten kleine Hefte sein mit Beiträgen über Geographie und Naturkunde. So könnte stets Neues geschaffen werden. Schließlich könnte man in einem Arbeitsbuch an geeigneter Stelle auch eine kleine Sammlung von Sprüchen und Gedichten unterbringen.

Was sagen die Lehrkräfte mehrstufiger Hilfsschulen hiezu?

Kollege Ernst Wernli aus Baden hatte es übernommen, über seine Erfahrungen mit den bisherigen Lesebüchern der SHG zu sprechen und Anregungen vorzubringen. Er konnte sich dabei auf die Ergebnisse einer Aussprache unter Aargauer Lehrkräften stützen, welche alle an un- oder wenig geteilten Hilfsschulen unterrichten. Daß die Erfahrungen mit den Lesebüchern an solchen Klassen etwas anderes sind als an geteilten, liegt auf der Hand. Die Wünsche zu den neuen Büchern sind selbstverständlich aus ländlichen oder halbstädtischen Verhältnissen auch anders gelagert als aus den Städten.

Kollege Wernli stellte einleitend auf Grund von Erhebungen fest, daß das 5. bisherige Lesebuch nicht genügt. Sämtliche Lehrkräfte sind darauf angewiesen, zusätzlichen Stoff zu verwenden. Einzelne Hilfsschulen benützen das Buch nicht, andere nur selten. Immerhin finden nur einzelne Teile des Buches mancherorts keinen Anklang. Das 5. Lesebuch genügt nicht, weil der Abschnitt «Geschichten und Gedichte» viel zu mager ist. Wer an einer mehrstufigen Schule unterrichtet, wählt der Zeitersparnis wegen für seine Mittel- und Oberstufe einen gemeinsamen literarischen Lesestoff. Für die Mittelstufe sind aber gewisse Lesestücke des jetzigen Buches zu schwer. Bei der ungenügenden Auswahl wird dann anderswo nach geeignetem Stoff gesucht (Lesebücher der Normalschule, SJW-Hefte). Wer mit seiner Klasse eine gemeinsame Lesestunde hält, kann denselben Lesestoff nur alle drei bis vier Jahre wieder wählen. Mehrstufige Hilfsschulen benötigen somit mehrere Lesebücher mit Geschichten, die sich für die Mittel- und Oberstufe zugleich eignen. Es darf auch nicht übersehen werden, daß nur wenige der 12 Gedichte des 5. Lesebuches die Kinder ansprechen, sie erfreuen und von ihnen auswendig gelernt werden können. Der geschichtliche Teil enthält zu wenig Stoff für eine Jahrestunde, Zusammenfassungen sind für den Schüler langweilig.

Anregungen und Wünsche der Lehrkräfte mehrstufiger Klassen

Allgemein führte Ernst Wernli aus, daß die Wünsche und die Ansprüche an ein Lesebuch der SHG zahlreicher und weit verschiedenartiger sind als diejenigen an ein Lesebuch der Normalschule. Je mehr Wünsche, desto größer sollte die Stoffauswahl sein, um möglichst vielen Schulverhältnissen zu dienen. Der Hilfsschullehrer braucht immer wieder neuen Stoff, um frisch zu bleiben. Da der Umfang des gegenwärtigen Buches nicht stark erweitert werden kann, ohne daß es unhandlich würde, schlägt die Sektion Aargau-Solothurn *zwei Bücher* vor: ein Lesebuch (mit Erzählungen, Gedichten und Sprachübungen) und ein Realienbuch (mit Geschichte, Geographie und Naturkunde).

Das *Lesebuch* sollte etwa 120 Seiten Prosa umfassen, also viermal mehr als das gegenwärtige, dessen Umfang ungefähr demjenigen eines SJW-Heftes entspricht. Die Lesestücke sollten sich für Mittel- und Oberstufe eignen. So wäre den mehrstufigen Hilfsschulen am besten gedient. Zwei Drittel des Stoffes der bestehenden Bücher V und VI sind ganz der Oberstufe zuzumessen. Eigentlicher Oberstufen-Lesestoff fände sich künftig nur noch im Realbuch. Für eine starke Erweiterung des Prosateiles sprechen die Bedeutung des literarischen Lesestoffes für die Gemüts- und Charakterbildung. Die schweizerische Dichtung wäre vor allem zu berücksichtigen. Das Buch dürfte gut 30 Gedichte enthalten, die leicht faßlich, melodiös sein sollten, damit sie auch auswendig gelernt werden können. Auf der Mittel- und Oberstufe wird das Fehlen von Sprachübungen vielfach als Lücke empfunden. Die

Sprachbücher der Normalschule enthalten zu wenig Übungsstoff, der den besonderen Schwierigkeiten des Hilfsschülers Rechnung trägt. Anderseits führen diese Bücher viel zu weit. Die Sektion Aargau-Solothurn würde es darum begrüßen, wenn ins Lesebuch V auch mindestens 50 Sprachübungen aufgenommen würden, welche von den Schülern selbstständig, ohne lange Erklärungen, geschrieben werden können. Sie müßten den eigentlichen orthographischen Schwächen des Hilfsschülers Rechnung tragen. Auf lustbetonte Übungen wäre besonderes Gewicht zu legen.

Das *Realbuch* sollte den gesamten Stoff der Oberstufe (Geschichte, Geographie und Naturkunde) enthalten, also nicht auf zwei Bücher verteilt, wie bis jetzt. Dieses Buch sollen die Schüler bei Schulaustritt behalten können, um «*Hausbuch*» zu werden. Eine stoffliche Erweiterung der Schweizergeschichte wäre erwünscht. Viele Knaben lesen gerne aus der Schweizergeschichte und erzählen voll Stolz darüber (*Hausaufgabe*). Nicht vergessen werden darf die Bedeutung der Geschichte für die staatsbürgerliche Erziehung. Da zusammenfassender Stoff dem Hilfsschüler nicht entspricht, sollte der Geschichtsteil nur aus Bildern aus der Schweizergeschichte bestehen in chronologischer Folge. Ein Geographie-Lehrgang fand keine Befürworter. Der gegenwärtige Stoffumfang wird als ausreichend betrachtet, nur müßte er den heutigen Gegebenheiten angepaßt werden (Kloten, Wetterwart auf Säntis usw.). Bei der Naturkunde sind die Wünsche so verschieden, daß auch eine starke Stoffvermehrung nie den Bedürfnissen auch nur teilweise gerecht werden könnte. Die Sektion Aargau-Solothurn legt darum auf eine Erweiterung des Umfanges dieses Teils kein Gewicht. Ihre Mitglieder glauben immerhin daran, daß eine Auswahl getroffen werden kann, die den Bedürfnissen der Hilfsschüler besser entspricht. Endlich wurde der Wunsch ausgesprochen, daß das Lese- wie das Realbuch fast ausschließlich in Antiqua gedruckt werden sollte.

Eine sehr lebhafte und langdauernde Aussprache

setzte nach dem Mittagessen ein, das allen trefflich gemundet hatte. Dölf *Heizmann*, Basel, eröffnete sie. Er setzte sich für das Realienbuch ein, dessen Inhalt aber nicht allem Bisherigen gleichen soll, sondern so gestaltet werden sollte, wie es Dr. Roth vorgeschlagen habe. Kollege Heizmann war aber auch für ein Lesebuch, das die ethischen und ästhetischen Stoffe vermittelt, von denen unsere Kinder angesprochen werden. Es dürfe nicht unerwähnt bleiben, daß die SJW-Hefte in erster Linie für normalbegabte Kinder geschaffen sind. Wenn sie in Hilfsschulen verwendet werden, muß mehr erklärt werden. Auch sprachlich sind sie nicht immer glücklich für schwachbegabte Kinder. Trotzdem ist er dafür, daß SJW-Hefte in der Hilfsschule verwendet werden. Der Votant ist auch für ein Lesebuch, weil Stoffe von Hebel und von Forschern auch unsere Kinder anregen. Zudem möchte er nicht auf gewisse Gedichte verzichten. Bei der Schaffung eines literarischen Lesebuches muß darauf geachtet werden, daß darin nicht dasselbe steht wie in denjenigen der Normalschule. Die gefühlbetonten Stoffe sollen nicht wegfallen. Wenn ein Lesebuch und ein Realienbuch auch viel kosten, so ist das Geld nicht verloren. Wir finden nicht über alles Stoff in den SJW-Heften, weil stets viele vergriffen sind. Die Lehrkräfte sollen im Realienbuch Unterstützung finden. Der Vorschlag von St.Galler Kollegen, Hefte für verschiedene Themen herauszugeben, berühre sympathisch. Sie wären eine äußerst wertvolle Ergänzung; denn es dürfe nicht vergessen werden, daß Lesebücher langweilig wirken, weil man sie zum voraus lesen kann und dann ihren Stoff kennt. Von Sprachübungen im Anhang möchte er abraten. Es sei besser, wenn die Lehrer selber Sprachübungen erfinden, vor allem solche, in denen die Muttersprache ins Hochdeutsche übersetzt werden müsse. Ein sprachlicher Teil wirke langweilig. Dölf Heizmann empfahl zum Schluß, die Schaffung des Realbuches durch Gruppen vorzunehmen, auch dann noch sei die Aufgabe sehr schwierig. Kollege *Eberle*, St.Gallen, fand gewissen Begleittext in den gegenwärtigen Büchern durchaus brauchbar. Er

machte darauf aufmerksam, daß ein Arbeitsbuch mehr sein müsse. Es gehören Arbeitsaufgaben hinein, ebenso Zahlen aus der Praxis, Aufgaben über den Verkehr und die Formulare. Auch den Hobelunterricht sollte man auswerten im Realbuch, ebenso den Schulgarten. Kollege *Wernli* entgegnete darauf, daß ein Arbeitsbuch nur beschränkt verwendbar sei, je nach den örtlichen Verhältnissen. Rudolf *Rolli*, Bern, brach ebenfalls eine Lanze für das Lesebuch, weil dieses ein bescheidenes Kulturgut für unsere schwachbegabten Kinder ist. Es sollte aber ein gutes Lesebuch sein mit einem genügenden literarischen Teil. Er schlug aber auch ein 6. Lesebuch vor, riet von Sprachübungen im Lesebuch ab, wäre aber für solche auf losen Blättern zu haben. Jakob *Spengler*, Zürich, war ebenfalls für ein Lesebuch. Die bisherigen Bücher wollten zuviel bieten, bieten aber zu wenig. Er möchte ein Lesebuch mit mehr Stoff und ein Arbeitsbuch in Form von Arbeitsblättern, sowie Sprachübungen, die in Zusammenhang mit dem Realunterricht stehen. Edwin *Kaiser*, Zürich, kam auf die Schwierigkeiten der mehrstufigen Klassen zu sprechen und möchte zur Beschäftigung der einzelnen Gruppen Arbeitsblätter im Realunterricht. Wenn wir ein Buch schaffen, so müssen wir es dem Fassungsvermögen unserer schwachbegabten Schülern anpassen. Wir müssen aktuell bleiben. Könnte man nicht etwas schaffen, das sich als Mappe aufbauen ließe? Vielleicht wäre sogar eine Zusammenarbeit mit dem SJW möglich? Diese Anregungen wurden von Kollege *Eberle* unterstützt. Der Hilfsschullehrer hat Anregungen nötig; denn die Stoffauswahl erfordert stets eine ungeheure Arbeit. Anderseits ist die Herausgabe neuer Hefte eine sehr große Arbeit. Dr. *Roth* sprach über den Realienteil in herkömmlicher Richtung und über die Sachtexte. Er trat für letztere ein. Diese bringen Neuigkeiten, Aufklärungen. Es ist nicht nötig, daß der Realteil durch Schüleraufgaben belastet wird. Der Lehrer ist der Methodiker; er soll es auch bleiben. Ein Lesebuch ist eine bloße Stoffsammlung. Auch Zentralpräsident Albert *Zoss* war für Trennung von Lesebuch und Realteil. Kollege *Albertini*, Marbach, setzte sich für Geschichtsbilder im Realbuch ein, die auch künstlerisch befriedigen. Jakob *Spengler* sprach zugunsten von Leseheften, welche das Lesebuch ergänzen. H. *Baer*, Mauren, würdigte die Vorteile eines Arbeitsbuches mit einem eisernen Bestand, das durch Hefte mit Geographie und Naturkunde ergänzt werden könnte. Alfons *Arcozzi*, Basel, möchte den dramatischen Stoff nicht vermissen. J. *Hossmann*, Basel, lehnte ein Lesebuch ab, das man nur zu 50% benützt.

Nach einiger Verwirrung kam man endlich nach gut zwei Stunden Diskussion zur *Abstimmung*, in welcher einstimmig die Trennung des literarischen vom Realienteil, verteilt auf zwei Bücher, gutgeheißen wurde. Das literarische Lesebuch soll durch Beihefte ergänzt werden, wofür mit dem SJW Verbindung aufgenommen werden soll. Hierauf wird die *Lesebuchkommission* mit den Kollegen Wernli, Heizmann, Hossmann, Wenger (Bern), Eberle und Kaiser gewählt. Friedrich Wenger trat für eine Einladung der Kolleginnen und Kollegen zu Stadt und Land in der SER zwecks Mitarbeit ein, was begrüßt wurde. Ebenso war man mit Kollege Wernli einverstanden, nach Bedarf Kollegen der Normalklassenlehrerschaft herbeizuziehen. Auch eine Lehrerin möchte man gerne für die Mitarbeit gewinnen.

Die Lesebuchkommission bekam zugleich den Auftrag, auch am Realbuch die Vorarbeiten unverzüglich aufzunehmen unter Beizug von Fachleuten.

Damit hatte man das erste Ziel, das der Delegiertenversammlung gesetzt war, endlich erreicht. Das zweite lag der fortgeschrittenen Zeit wegen in unerreichbarer Ferne. So konnte die *Statutenrevision* nicht mehr durchgesprochen werden, nachdem schon über den Namen der Gesellschaft eine längere Aussprache eingesetzt hatte. An der Diskussion hierüber beteiligten sich vor allem Basler Kollegen. Die nächste Präsidentenkonferenz wird nun zur Statutenänderung sich aussprechen müssen, damit sie der Zentralvorstand auf die nächstjährige Delegiertenversammlung vorlegen kann. *Hü.*

Generalversammlung der Sektion Bern

Zahlreich versammelten sich die Mitglieder der Sektion Bern am 2. Februar 1957 im Hotel Wächter in Bern zur ordentlichen Hauptversammlung. Der Vorsitzende, Friedr. Wenger, Bern, konnte über den momentanen Stand der *Besoldungsfrage* berichten, daß durch das Besoldungsgesetz vom September 1956 für die Lehrkräfte an den Hilfsklassen eine angemessene Zulage festgesetzt wird, die ganz vom Staat getragen wird. Während diese Zulage in den kleinen Gemeinden den Lehrkräften bereits ganz ausbezahlt wird, müssen die Gemeinden mit eigener Besoldungsordnung noch die notwendigen Anpassungen vornehmen. Eine Umschreibung durch die Erziehungsdirektion ordnet die Berechtigung für diese Zulage, für die der Jahreskurs am Heilpädagogischen Seminar in Zürich Richtlinie bildet. Eine von der Erziehungsdirektion ernannte Kommission wird den *Stand der Geistesschwachbildung* im Hinblick auf das Primarschulgesetz überprüfen, und es ist zu hoffen, daß sie vor allem dem Problem der Erfassung der hilfsschulbedürftigen Kinder, der Errichtung der nötigen Hilfsklassen und der Ausbildung der praktisch Bildungsfähigen nachgehen wird.

Im Anschluß an die statutarischen Verhandlungen sprach Frau Dr. Buser von der Erziehungsberatung in Bern über die *Leseschwäche* oder Alexie. Anhand einiger Beispiele zeigte die Referentin Wesen und Folgen dieses Leidens, das sich oft über längere Zeiträume in Form von Schul- und Erziehungs-schwierigkeiten und nervösen Störungen äußert. Die Ursache liegt sehr oft in der ungeeigneten und zwangswise Um-gewöhnung der Linkshänder zum Schreiben und Arbeiten mit der rechten Hand. Eine Unsicherheit im Erfassen von links und rechts führt beim Lesen und Schreiben zu Fehlern wie Verwechslungen von Buchstaben (z.B. b und d), Umkehren der Reihenfolge (42 statt 24) und durch ungünstige Umstände sogar zu schweren und langwierigen Störungen des Lese- und Schreibvorganges und sogar auch des Rechnens. Die Referen-

tin empfiehlt deshalb den Linkshändern in der Wahl der Hand möglichst große Freiheit zu lassen, da ja nur wenige Berufe wirklich nur von Rechtshändern ausgeübt werden können. Jedenfalls ist der Umgewöhnung auf die rechte Hand die nötige Aufmerksamkeit zu widmen und jeder unnötige Zwang zu vermeiden.

Frl. Hugi aus Bern zeigte zum Teil an den gleichen Beispielen die Behandlung der Alexie, die nicht bei allen Kindern auf die gleiche Weise erfolgen kann, da sie sich ja auch nicht überall in gleicher Weise auswirkt. Es gilt, über eine längere Zeitspanne hin den Kindern das verlorene Selbst-vertrauen wieder zu geben und in vielen Fällen das gestörte Seitenverhältnis von links und rechts wieder herzustellen und namentlich die Aufmerksamkeit mehr und mehr vom eigentlichen Lese- und Schreibvorgang abzulenken und die bestehende Spannung zu lockern. Während bei uns in den meisten Fällen die Behandlung ambulant und im Verlaufe etwa eines halben Jahres erfolgt, bis das Kind die schwierigsten Phasen überwunden hat, erstreckt sie sich in den nordischen Ländern meist über mehrere Jahre und wird in den größeren Ortschaften den Sprachheilklassen übertragen. Die Alexie scheint dort zahlreicher vorzukommen als bei uns.

Frl. von Goltz berichtete nachher noch über ihre Gespräche mit Lehrkräften an *dänischen und schwedischen Hilfsschulen* und über Besuche in französischen Heimen anlässlich eines Kurses am «Centre international de l'enfance» in Paris. Die Entwicklung des Hilfsschulwesens hat im Norden bereits einen hohen Stand erreicht und wird zur Zeit weiter gefördert, ganz im Gegensatz zu südlichen Ländern, wo alles erst in den Anfängen steckt. In Frankreich sind im Hilfsschulwesen noch verschiedene Schwierigkeiten zu überwinden (Schul-wege in Paris oft zu gefährlich), aber da oder dort wird in Heimen unter schwierigen Umständen große Arbeit geleistet, die unsere Hochachtung verdient.

Fr. W.

Jahresbericht 1956 der Sektion Bern SHG

Das vergangene Jahr wird dem Berichterstatter als arbeits-reiches und ereignisreiches, als Jahr der Vorbereitung in Erinnerung bleiben.

Der *Vorstand* ist im Berichtsjahre dreimal zur Behandlung der laufenden Geschäfte und zur Vorbereitung der Tagungen zusammengetreten. Durch die Hauptversammlung vom Frühling 1956 wurde er in der bisherigen Zusammensetzung bestätigt, die vom Vorstand ausgearbeiteten Statuten wurden genehmigt und mit großem Interesse folgten die vielen Teilnehmer den Ausführungen von Schulinspektor H. Wahlen in Burgdorf über «*Erfahrungen mit Hilfsklassen*». Wir sind ihm für seine positive Stellungnahme zu Dank verpflichtet.

Zusammen mit dem Lehrerverein Bern-Stadt hörten wir im Mai in der Schulwarte den schwer befrachteten Vortrag von Prof. Dr. P. Moor, Zürich, über das aktuelle Thema «*Zur Psychologie und Pädagogik der Verwahrlosung*». Die Herbsttagung führte uns in die *Hilfsschule Thun*, wo uns ein herrlicher Empfang bereitet wurde. Die instruktiven schulischen und musikalischen Darbietungen werden uns nicht so rasch aus dem Gedächtnis entschwinden. Ein kurzer Besuch in den Metallwerken Selve führte uns in eine ganz andere Welt der harten Berufsarbeit und des scharfen Konkurrenzkampfes. Wir waren von diesem Besuch stark beeindruckt. Am Nachmittag vereinigten sich der Lehrerverein Thun und unsere Sektion zu einem Vortrag von Herrn Prof. Dr. Lutz, Zollikon/Zürich, über «*Schwachsinn im Lichte neuerer Forschung*». Die Aula des Progymnasiums Thun war bis auf den letzten Platz besetzt und alles folgte den für unser Fachgebiet so aufschlußreichen und verantwortungsbewußten Ausführungen des Referenten mit gespannter Aufmerksamkeit. Wir

freuen uns, daß dieser Vortrag im Wortlaut in der Schriftenreihe des Psychohygienischen Institutes Biel veröffentlicht und so allgemein zugänglich gemacht wird.

Mit Erfolg bemühte sich unsere Sektion im Laufe des Jahres um eine *Erhöhung der Subvention des Kantons Bern an das Heilpädagogische Seminar in Zürich*, wo durchschnittlich zwei bernische Kandidaten den Jahreskurs absolvierten. Diese Zahl reicht aber nicht mehr aus, um den Bedarf an ausgebildeten Lehrkräften für Erziehungsheime, Hilfs- und Beobachtungsklassen zu decken.

Seit einigen Jahren wird aus dem Ertrag von Pro Juventute ein Betrag für eine andere Fürsorgeinstitution ausgeschieden, so im Jahre 1954 eine Summe von Fr. 95 000.—, die für die Errichtung oder Erweiterung von *Anlernwerkstätten für praktisch bildungsfähige geistesschwache Jugendliche* bestimmt ist. Unsere Sektion bemühte sich, einen Teil dieser Summe dem Kanton Bern zukommen zu lassen. Dies war aber nicht leicht, da das Geld für extern wohnende Jugendliche bestimmt ist und somit Werkstätten in Erziehungsheimen nicht in Frage kommen. Die Verhandlungen konzentrierten sich deshalb auf die Werkstätte Laubegg in Bern, die schon seit längerer Zeit eine Erweiterung anstrebt. Auf dem heutigen Areal dieser Werkstätte scheint aber eine solche nicht gut möglich. Der städtische Schuldirektor suchte nach einer Lösung in der Weise, daß er die Angliederung einer Anlernwerkstatt an das geplante Tagesheim für schulbildungs-unfähige Kinder vorschlug, wofür ein leerstehendes Gebäude zur Verfügung steht. Sofern die Verwirklichung dieses Vorschlags in nächster Zeit möglich wird, kann mit einem Beitrag von mehr als Fr. 20 000.— aus Zürich gerechnet werden.

(Fortsetzung folgt)